Der Taugenichts.

Im ganzen Dorfe hieß des Kuhhirten kleiner Melchior nur der Taugenichts. Die kleinen Schulbuben riefen diesen Namen hinter ihm her und die Pferdejungen hieben mit ihren Peitschen nach ihm, wenn sie ihre Gäule in die Schwemme ritten und der Melchior am Teiche stand und Maulaffen feil hatte, wie die Bauersleute das Nichtsthun heißen; hätten sie nicht auf ihren Pferden gesessen, so hätte sich der Bursche schon seiner Haut gewehrt, denn er fürchtete sich vor nichts und vor Niemand; auch vor dem Vater nicht, der den ganzen Tag das Vieh auf dem Felde oder im Walde hütete, des Abends betrunken aus dem Wirthshause kam und dann den Melchior regelmäßig durchprügelte, er mochte es verdient haben oder nicht. Niemand kümmerte sich um den Jungen, Niemand fragte darnach ob er Hunger habe, oder ob er im Winter friere, selbst der Schulmeister hatte keine rechte Theilnahme für ihn, und der war doch sonst ein herzensguter Mann. Aber freilich war der Melchior kein guter Schüler; er lernte nie seine Aufgaben und saß auf der Schulbank als ob er schlafe, wenn er nicht etwa einen dummen Streich ausführte: mit seinem elenden Taschenmesser am Tisch herumschnitzelte, die Bücher seiner Nachbarn mit Dinte beschmutzte, oder ganze Seiten heraus riß. War die Schule aus, so wußte der Melchior nicht recht, wohin er gehen und was er anfangen sollte. Zu Hause, in der Kammer wo der Vater wohnte, oder eigentlich nur schlief, war's im Sommer zum Ersticken heiß und im Winter fror es dort Stein und Bein, denn in dem alten Kachelofen konnte gar kein Feuer mehr angemacht werden. Es stand ein elendes Bett in der Kammer, darin schliefen Vater und Sohn, außerdem gab es nur noch einen Tisch mit gekreuzten Beinen und zwei Schemel. Durch die kleinen Fensterscheiben konnte man gar nicht hinaussehen, so sehr hatten die Fliegen sie beschmutzt; gewaschen hatte sie nur der Rgen, der dagegene

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202001161135-0